

Katzen erkennen den eigenen Namen und andere späte Erkenntnisse der Wissenschaft

In den SRF-News vom Sonntag, den 7. April 2019 erfuhr ich zweierlei «Neuigkeiten»: Katzen erkennen den eigenen Namen und Forscher finden Pestizide auf allen untersuchten Bio-Äckern im Schweizer Mittelland. «He nun so denn!», aber sind das Neuigkeiten???



Forscher der Sophia-Universität in Tokio veröffentlichten im Fachmagazin «Scientific Report» den experimentellen Nachweis, dass die Katzen mit den Menschen kommunizieren können. Dabei soll man bei 78 untersuchten Katzen herausgefunden haben, dass sie verstehen, wenn ihnen die Halter mit dem Finger den Weg zum Fressen zeigen und sie reagierten auch unter anderen Artgenossen individuell auf ihren Namen. Schon etwas seltsam, dass erst ein «Entdecken» mit Forschung gilt, wenn es nun Wissenschaftler tun. Das weiss doch jeder

Katzen- und Hundehalter und wohl auch jeder Dompteur kommuniziert mit seinen Tieren. Die Katzen geben sich gar Mühe, mit vielen Lauten mit uns zu sprechen, wobei sie untereinander andere Laute benutzen. Ich denke da wäre noch einiges mehr herauszuholen als hier als News verkauft.

Wesentlich neueren Datums sind hingegen die Erkenntnisse, dass Bäume mit anderen Bäumen kommunizieren und diese auf Gefahren aufmerksam machen. Ich warte hier noch auf neue gesicherte Erkenntnisse ihrer Kommunikation mit uns Menschen. Das würde dann dem Förster mithelfen, allenfalls einen pfleglichen Umgang mit Bäumen zu haben.

Am gleichen Tag, dem 7. April 2019, las ich in der NZZ am Sonntag, dass über 90 Prozent untersuchter mittelländischer Biobetriebe mit Pflanzengiften benachbarter Felder kontaminiert seien. Das wird von «Bio Suisse» als «erschreckend» bezeichnet. Das Bundesamt für Landwirtschaft meinte seinerseits, dass ja die Wirkstoffe schnell abbaubar seien und das «annehmbar» sei. Vorgängig im Oktober 2018 berichtete eine 2014-18 in Deutschland auf 47 Standorten durchgeführte Studie Ähnliches, nämlich der Nachweis von Pestiziden durch Abtrift auf allen untersuchten Flächen, auch auf Biolandbauflächen und in Naturschutzgebieten.



Und wieder zurück zum Alltag. Nach meiner Direktionszeit an der WSL nahm ich mir die Zeit für die Erstellung von Naturmonographien für ausgewählte Gebiete in Liechtenstein. Ich untersuchte jeweils in drei Vegetationszeiten ausgewählte Gruppen von Fauna und Flora eines bestimmten Gebietsausschnittes und veröffentlichte im vierten Jahr die Ergebnisse. Ich muss vorausschicken,

dass ich die gleichen Räume vor 30-50 Jahren schon intensiv angeschaut hatte. Mit solch längeren Zeitreihen fällt einem einiges an Veränderungen markant auf. Die einst lückige nährstoffarme Vegetation der Rieder und trockenen Magerwiesen hat sich schon rein optisch betrachtet massiv verdichtet und ist höher geworden. Der Schilf, die ebenso nährstoffliebende Spierstaude und die Goldrute wurden in Feuchtgebieten zum ständigen Begleiter. Die einst vielfältigen Flächen, wo es früher summt und brummt, sind ruhig geworden. Dafür musste ich nach jeder Feldbegehung zuerst unter die Dusche, weil ich wegen der Aerosole der Gülle entsetzlich stank und diesen Geruch kaum mehr aus den Kleidern bekam. Ich stellte dabei fest, dass dies durch kilometerweise Verwehungen von Düngern und Pestiziden zustande kam. Bereits vor 30 Jahren wussten wir, dass unser Boden flächendeckend über die Luft eine Stickstoff-Düngung bekommt, die einer Volldüngung in der Zeit des Zweiten Weltkrieges entsprach. Welch Hohn, dann von Landschaftspflege durch die Landnutzung zu sprechen. Ob die in der Schweiz zur Volksabstimmung anstehende «Trinkwasserinitiative» etwas bewirkt? In Bayern sind immerhin rund 1.6 Millionen Leute mit ihren Füßen für ein Volksbegehren zur Abstimmung gegangen und man versprach dort, die verlangten Inhalte der Forderungen gesetzlich zu sichern. Warum braucht es vorher den Bientod und mehr als 30 Jahre Wissen um die herrschenden Zustände, bevor sich überhaupt etwas zögerlich bewegt? Es ist offensichtlich, dass die Kraftströme von Partikularinteressen mit ihren Lobbygruppen die Parlamente beherrschen, solange es geht.

Mario F. Broggi, 8. April 2019